



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 5. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Die Augsb. „Allg. Ztg.“ bringt folgende traurige Anekdote als verbürgt: „Ein gelehrter Mediciner kommt in Begleitung seiner Assistenten nach S. und wählt in einem Spital 20 schwer Verwundete aus, die er bei Seite legen läßt, um sie fortzutransportiren zu lassen und seiner speciellen Pflege zu unterstellen. Daß es die interessantesten Fälle waren, wird ihm niemand verargen. Er beginnt die Bergpflanzung, allein nur sieben können bis Abend benützt werden, und mit diesen sieben geht die Gelehrte ab; die Andern blieben unvergessen zurück. Mehrmals im Laufe des Tages erboten sich andere Aerzte hierzu, der Professor aber wies sie mit der Bemerkung ab: „Diese gehören mein.“ Wenn wir ein solches Verfahren verurtheilen, so werden wohl Wenige uns entgegen treten. Die erste Aufgabe, die jetzt dem Arzte obliegt, ist die menschliche, nicht die gelehrte; es handelt sich zunächst um Anwendung und dann erst um Bereicherung der Wissenschaft. Vor diesem Zweck sollte der Egoismus der „schönen Fälle“ wahrhaftig zurücktreten.“

Keine zweite Stadt hat den Sieg bei Sedan am 3. September auf eine so stolze Art gefeiert, als Göttingen, indem dort — wie die „Post“ aus einem ihr überlassenen Privatbriefe entnimmt — die ruhmvollen Waffenthat durch 202 Kanonenschüsse saluirt worden ist, während man sich überall sonst mit 101 Victoriashüssen begnügt hat. Nach Eintreffen der Siegesdepesche — so heißt es in dem Briefe — versammelte sich nämlich der Gemeinderath, um die Siegesfeier zu beraten. Er erathet den Bürgern aber zu lange, diese stürmen daher das Kanonenhaus, laden und schießen, während ein anderer Theil die Glocken läutet. Der Gemeinderath, der dies hört, sendet die Stadtpolizei ab, um das Schießen zu verbieten und den Kanonenwart zu verhaften. Die Bürger wehren sich und nehmen die Polizei gefangen, die sie erst abziehen lassen, als 101 Schüsse abgefeuert sind. Nun beschließt der Gemeinderath, daß das erste unerlaubte Schießen als ungültig zu erachten sei und noch ein Mal am Nachmittag offiziell Victoria geschossen und mit allen Glocken geläutet werden solle. Dieser hochwichtige Befehl wird vollzogen, und so wird Göttingen wohl die einzige deutsche Stadt sein, wo am 3. September Napoleons Gefangennahme durch zweimaliges Victoriashießen gefeiert wurde.“

Welch werthvolles Material auf deutscher Seite im Kampfe steht, mag folgende Notiz darthun: Das 2. preussische Garde-Landwehr-Regiment, das dem Belagerungskorps vor Straßburg zugetheilt ist, hinterließ in der Heimat nicht weniger als 7003 Kinder.

Während vom 5. bayerischen Infanterie-Regiment die Compagnie des Hauptmanns Seelischer bei Weissenburg in großer Nähe sich mit Turkos beschloß, sprang mitten im Kugelregen ein Reservist Namens Köhler, ein unfähiger Bräuer aus der Nähe Wünnichens, aus dem Glische gegen den Feind, packte sich einen Turko am Genick, schleifte ihn herüber und in riesiger Kraft mit einer Hand ihn schwebend haltend, sagte er lachend: „So, Herr Hauptmann, do hobens aa Turkos!“ Es war der erste im Kampfe gefangene dieser Sorte.

Am 1. September wurde Germersheim durch folgende telegraphische Depesche aus Ludwigshafen in freudige Aufregung versetzt. „Unterzeichneter kommt um 1 Uhr nach Germersheim. König.“ Die Spitzen der Militär- und Civilbehörden waren zum Empfange bereit, die Stadt im Begriff zu laggen, da kam — der Locomotivführer König mit seiner Maschine, um die Truppen von Germersheim nach Zweibrücken zu befördern.

In dem Briefe eines Fähnrichs vom 2. ostpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 3 wird nachstehende Episode aus dem Gefecht bei Courcelles (vor Metz, am 14. August) geschildert. Beim Gefecht am 14. August, als die Kugeln mir um den Kopf pfliffen, als wenn Jemand mit Erbsen würfe, lagen zum Schluß auf der einen Seite der Chaussee Preußen und auf der andern Seite Franzosen und beschossen einander. Plötzlich rief ein Mann von unserer Compagnie: „Na, einen mot ed mi doch griepen,“ ging über die Chaussee, packte einen Franzosen beim Genick und schleppte denselben unter dem feindlichen Gewehrfeuer über den Weg.

Ein Correspondent der „Times“ schreibt: „Man muß eine Schlacht angesehen haben, um zu wissen, mit welcher Ausdauer die Pferde ihrem Regimente folgen, so lange sie noch ein Bein haben, um sich nachzuschleppen. Ich sah Pferde, die offenbar von Sergeanten geritten worden waren, ihre Stelle hinter der Schwabron einnehmen, die Schwenkungen mitmachen, halten und avanciren, nicht anders, als ob sie den Reiter noch auf dem Rücken hätten, und während das Blut an ihnen herunterströmte. Es sind in der That wenige von den treuen Thieren vorhanden, die nicht einige ehrenvolle Narben aufzuweisen haben.“

Montag, 5. September.

Köln. Der Kaiser Napoleon ist um zwei Uhr heute Nachmittag ohne jeden Aufenthalt über Gießen nach Cassel hier durchgereist. Der Wechsel der Maschinen war bereits vor St. Gereron erfolgt. Der Bahnzug, aus zehn Wagen bestehend, verließ Berviers um 11 Uhr Vormittags, Laden um 12 Uhr 20 Minuten. Ein Zug mit Dienerschaft und Equipagen, welf letztere aus einer großen Zahl von Halbfahsen, offenen und geschlossenen Wagen bestehen, war zwei Stunden vorausgegangen. Eine große Menge Schaulustiger hatte sich eingefunden.

Ueber die Reise durch Belgien wird noch berichtet:

In Berviers wollte die Bevölkerung dem entthronten Kaiser einen Fackelzug bringen, was aber die Polizei verhinderte. Man wartete in Berviers bis heute Vormittag 11 Uhr mit der Weiterreise, um welche Zeit, wie angenommen war, sowohl der kaiserliche Prinz wie die Kaiserin anlangen würden. Beide kamen aber nicht; doch langte gegen 1/2 10 Uhr ein Courier aus Paris an, welcher die Nachricht von der Proclamation der Republik brachte. Auch diese fand den Entthronten gefast und, wenigstens scheinbar, ruhig. Schlag 11 Uhr verließ endlich der Kaiser das Hotel, General Chazal hatte ihm den Arm gegeben und führte ihn bis an den Eisenbahnwagen. Dort nahm der Kaiser von dem belgischen General Abschied und drückte ihm die Hand. Als er einstieg, ließen sich aus der versammelten Menge wieder Zurufe, dagegen aber auch Hochrufe auf die Republik, sowie auf Preußen vernehmen; der Kaiser hörte wahrscheinlich nur die ihm günstigen Rufe; er zog seine Mütze und grüßte.

In Köln weilte eine große Menge Schaulustiger im Wartesaale der Centralstation und auf der Brückenrampe. Daß an letzterer Stelle das Publikum nicht in laute Mißfallsäußerungen gegen den Kriegsgefangenen ausbrach, war nur den diesen begleitenden höheren preussischen Militärpersonen zu danken, welche unaufhörlich aus den Wagenfenstern beschwichtigende Handbewegungen machten. In Gießen, wo der Zug gegen 1/2 6 Uhr eintraf, wurde das Diner eingenommen. Abends 1/2 10 Uhr langte Napoleon auf der Station Wilhelmshöhe an.“

Cassel. Angesichts des bevorstehenden Eintreffens Napoleons III. richtet die „Hessische Morgenztg.“ folgende Ermahnung an die Bevölkerung:

„Auserstanden zu einer großen, etwas bedeutenden Nation, wollen wir auch die politischen Tugenden üben, welche wir früher an anderen Völkern bewunderten. Wie ausgestorben muß bei seiner Ankunft die Stätte sein, welche er betreten soll; Jeder weiche ihm aus; kein Fuß rege sich, aus Neugier ihn zu begaffen; Todtenstille empfangen ihn, wie sie die Leichenfelder bedeckt, auf denen unsere Todten ruhen...“

Einem späteren Bericht der „Hessischen Morgenztg.“ ist zu entnehmen:

„Im Laufe des 5. September wurden zu Wilhelmshöhe die umfassendsten Anordnungen zur Aufnahme des Kaisers getroffen. Abends 9 1/2 Uhr kam der Kaiser auf der Station Wilhelmshöhe an, begleitet von den Generalen Felix Douay und Lebrun, sowie von dem General der Infanterie von Boyen. Da nach dem Wunsche des Königs der Kaiser als regierender Monarch angesehen werden soll, so hatten sich die obersten Civil- und Militärbehörden in großer Uniform auf der Station eingefunden, wo zugleich eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache und ein Detachement Husaren aufgestellt waren. Der Kaiser war in voller Generalsuniform, aber ohne Degen, die Brust mit Orden und das Haupt mit dem französischen Militärkäppi bedeckt. Napoleon ist von sehr corpulenter Gestalt, mit grauem Haar und langem, gekrümmten Schnurrbart, dunkelbrauner Gesichtsfarbe und feurigem, durchdringenden Blick. Als er aus dem Wagen stieg und den Perron betrat, ward er mit von einem Trommler und zwei Pfeifern ausgeführten Empfangsmarsch und mit Präsentiren des Gewehrs Seitens der Ehrenwache empfangen. Es wurden ihm die anwesenden preussischen Behörden vorgestellt, mit denen er sich, meist in deutscher Sprache, unterhielt. Um 7 Uhr langte eine von einem Hauptmann befehligte, 150 Mann starke Compagnie des gegenwärtig hier garnisonirenden Füsilier-Regiments Nr. 80 zu Wilhelmshöhe an und stellte sich auf dem Plage hinter dem großen Gasthof und um 7 1/2 Uhr vor dem mittleren Hauptgebäude des Schlosses auf. Als bald wurde das Schloß ringsum von vier Doppelposten und einem einfachen Posten besetzt, und zwar an denjenigen Stellen, welche vorher mittelst die Wege absperrenden Schnüren bezeichnet worden waren.

Nach Ankunft des Kaisers auf der Station sprengte der daselbst befindliche Husarenoffizier auf der sonst durch Barrieren geschlossenen, an diesem Abend jedoch geöffneten, mittleren sogenannten Fürstendamm nach dem Schlosse, um dem die Füsilier-Abtheilung befehligen Hauptmann die Ankunft des Kaisers zu melden, worauf er wieder nach der Station zurückkehrte und um 10 Uhr wieder erschien, indem er vor einer, dem Vernehmen nach dem Gouverneur Grafen von Monts gehörigen, zweispännigen Chaise, in welcher der Kaiser und die drei bereits erwähnten Generale saßen, voranritt. Der Wagen fuhr durch den großen, gewölbten Bogen zwischen dem Hauptgebäude nach dem linken Flügel des Schlosses nach der Rampe unter der Colonnade, wo der Kaiser abstieg, während die Füsilier-Abtheilung unter von einem Tambour und zwei Pfeifern ausgeführten klingendem Spiel das Gewehr präsentirte. Es folgten sodann im Verlaufe einer Viertelstunde in Zwischenräumen noch 11 zweispännige Wagen, in welchen sich die Chefs des Civil-, Militär- und Hofstaates des Kaisers befanden, die meist die Gemächer im Hauptgebäude des Schlosses bezogen. Um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr marschirte die Füsilier-Abtheilung wieder auf den Platz hinter den Gasthof, nachdem sie zur Hauptwache 30 Mann gestellt, und um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr verließ sie Wilhelmshöhe und rückte um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr in die Stadt ein. Die militärischen Anordnungen zu Wilhelmshöhe waren mehr zum Schutze als zur Bewachung des Kaisers angeordnet, weil man glaubte, es werde daselbst eine große Volksmenge die Ankunft desselben erwarten. Allein es war das Gegentheil der Fall. Auf der Station hatten sich eine nicht große Zahl und zu Wilhelmshöhe etwa 50 Personen versammelt, unter denen der größere Theil Bewohner von Wilhelmshöhe, einige im Gasthof logirende Fremde und zwei Berliner, die aus Berlin den weiten Weg hierher gemacht, um den Einzug des Kaisers zu sehen. Abends war das Schloß, wie beim letzten Aufenthalt des Königs, außerhalb durch Laternen und im Innern durch Kronleuchter glänzend erleuchtet. Somit hat Napoleon als Gefangener dasselbe deutsche Schloß bezogen, in welchem vor länger als einem halben Jahrhundert dessen Oheim bei seiner siebenjährigen Regierung als König von Westfalen die Sommermonate zu verbringen pflegte.“ [Die respektvolle Weise, mit der Napoleon behandelt wurde, erregte in Deutschland begreiflicher Weise vielfach lebhafteste Mißstimmung.]

Das Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel, der Aufenthaltsort des entthronten Kaisers, ist von einem prächtigen Hochwaldpark mit den schönsten Wasserkünsten umgeben. Durch eine Linden-Allee, an welcher viele nette Häuser sich befinden, gelangt man zu dem Schlosse, an dessen Seiten prachtvolle Blumenanlagen sind, welche vorzüglich dem Landgrafen Karl († 1730) und dem Kurfürsten Wilhelm († 1821) ihre Entstehung verdanken. In der Nähe des Marstalles führen durch den Wald bequeme, zum Theil aus Felsen gebildete Schängelwege nach dem neuen Wasserfall, 130 Fuß hoch, 50 Fuß breit; von da links hinein zum Tempel des Mercur, dann auf Waldwegen zum Riesenschloß oder Octogon, auf dem höchsten Punkte der Anlagen, 1312 Fuß über der Fulda. Das Octogon besteht aus drei mit großer Kühnheit über einander gestellten Tonnengewölben, von denen das oberste von 192 gekuppelten, 48 Fuß hohen Säulen getragen wird. Auf der eine herrliche Rundsicht gewährenden Plattform desselben ist eine 96 Fuß hohe Spitzsäule, von welcher die 31 Fuß hohe Nachbildung des farnessischen Hercules („der große Christoph“) aus geschlagenem Kupfer herabschaut. In seiner Keule haben neun Personen Raum. In der Grotte vor dem Octogon rechts ist ein Vexirwasser. Vom Octogon ziehen sich die Wasserfälle den Berg hinab. Ihre Länge beträgt 900 Fuß, ihre Breite 40 Fuß, von 150 Fuß zu 150 Fuß werden sie durch große Wasserbecken unterbrochen. Auf schönen Waldwegen gelangt man rechts bergab etwa auf halber Bergshöhe bei dem Steinhöfischen Wasserfall vorbei zur Löwenburg, einer 1793 vom Kur-

fürsten Wilhelm I., der auch hier beigelegt ist, erbauten Ritterburg mit allem Zubehör, Burgkapelle, Rüstkammer und dergleichen. Unterhalb der Löwenburg ist die Fasanerie und nächst dieser das chinesische Dorf, welches aus Häuschen mit chinesischer Bauart besteht. Vor dem Schlosse ist ein Teich mit der großen Fontaine, einem 12 Zoll starken und 190 Fuß hohen Wasserstrahl, dem höchsten in Europa, dem Wunder von Wilhelmshöhe. Nicht fern von dieser liegt links die Teufelsbrücke, rechts der Aquäduct mit einem hohen, prächtigen Wasserthurm. Die Umgebungen eines anderen großen Teiches, östlich vom Schlosse, sind besonders schön.

Die „Elberfelder Ztg.“ veröffentlicht aus dem Tagebuche eines französischen Gardeoffiziers aus der Umgebung Napoleons folgende Notizen:

„24. Juli: Abreise des Kaisers von Paris. — 25. Juli: Ankunft in Nancy, Einzug des Kaisers im Triumphe. — 26. Juli: Abreise von Nancy. — 27. Juli: Pont-à-Mousson. — 28. Juli bis 14. August: Aufenthalt in Metz. — 14. August: Longeville, Schlacht. Eine Bombe schlägt in das Hauptquartier ein; ein Oberst und zehn Mann todt. — 16. August: Von Longeville nach Verdun; 56 Kilometer in einem Tage. — 17. bis 20. August: Châlons. — 21. bis 25. August: Courcelles. — 25. bis 28. August: Rhéthel, Bethonville, Tourteron. — 28. August: La Chêne; Kampf zwischen den beiden Cavallerien, 10 Mann todt. — 29. August: Stone, Dorf von 20 Häusern, der Kaiser wohnt in einer Barade. — 30. August: Mouzon, Schlacht; der Kaiser frühstückt in einer Mairie. Abreise am Abend; Fahrt die ganze Nacht hindurch. — 31. August: Carignan-Sedan, Ankunft 10 Uhr Morgens. — 1. September: Sedan. Beginn der Schlacht 4 Uhr Morgens. Beschießung der Festung um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr; Granate schlägt auf die Brücke und platzt nicht weit vom Kaiser. General de Villeneuve vom Pferde geworfen, welches durchgeht. Prinz Ney von der Moscovia leicht durch einen Granatplitter verwundet. Der Kaiser begegnete ihm und fragte ihn: „Ist es gefährlich?“ — Nein. — Am Abend: Entsendung eines Parlements; Capitulation. — 2. September: Der Kaiser begibt sich nach Schloß Bellevue, sechs Kilometer von Sedan. Zusammenkunft: Kaiser, König und Bismarck. Der Kaiser verpflichtet sich nur für seine Person. Er erklärt sich für gefangen und bringt die Nacht in Bellevue zu. — 3. September: Abreise von Bellevue um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, defilirt mit seinem Gefolge vor der preussischen Armee vorüber, nachdem er um Sedan herumgefahren ist. Unter dem Vorwand, daß auf dem Wege zu viel Wagen angehäuft seien, wird in jedem Dorfe gehalten, und es passiren große Züge französischer Kanonen bei dem Kaiser vorüber. Welche unzählige Erniedrigungen! — 4. September: Ankunft in Bouillon, bis wohin 16 Kilometer zurückgelegt werden. — 5. September: Abreise von Bouillon um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr; um 10 Uhr Ankunft in Libramont. — Der Kaiser besieht belgische Kanonen und läßt sich deren Mechanismus, sowie den der belgischen Gewehre erklären. Seine Gesichtszüge verrathen nicht die geringste Bewegung. — Wir verlassen den Kaiser, um uns nach Palma und von dort nach Dinant zu begeben. — In Begleitung Napoleons befanden sich folgende Franzosen: Die Divisionsgenerale und Adjutanten Castelnau, Prinz Ney, die Brigadegenerale und Adjutanten Reille, Pajol und Maubert de Genlis; die Ordnonanzoffiziere Commandant Hepp, Hauptmann Graf von Lauriston und Unterlieutenant Prinz Achille Murat; der erste Stallmeister Graf Davillier, der Stallmeister Kaimbaut; der Maréchal de Logis Graf Lepin; die Doctoren Conneau und Corvisart, sowie Pietri, Privatsecretär des Kaisers.“

Mainz. Von morgen ab wird über die pfälzisch-rheinischen Eisenbahnen der Transport der gefangenen Armee Mac Mahon's in Zügen von je 2000 Mann beginnen. Ueber hier sind 50 000 Mann instradirt. Aus der hiesigen Citadelle werden die wenigen Gefangenen weiter transportirt, um neuen Platz zu machen; man glaubt, daß 10 000 Mann hier internirt und am Festungsbaue verwendet werden dürften.

Aus Duisburg wird berichtet, daß dort 18000 französische Kriegsgefangene passiren werden.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Zum ersten Male finden wir uns mit den französischen Blättern einverstanden über die Ursachen, welche unseren Waffen den Sieg über die französischen Armeen gegeben haben. Der ‚Figaro‘ Nr. 248 vom 5. September schreibt wörtlich: Wißt ihr, welches der preussische General war, der vom Kriegsministerium den Auftrag hatte, seit 1866 in Paris alle Erkundigungen zu sammeln, welche sich auf die Wege beziehen, die von der Grenze in unsere Hauptstadt führen? Es war das der **General Staff**, den die höchsten Pariser Gesellschaftskreise wohl kennen und der überall Zutritt hatte. Dank den Ermittlungen und den Karten, welche der **General Staff** geliefert hat, konnten der Prinz Friedrich Karl, der Kronprinz und der General von Moltke den Feldzugsplan entwerfen, den sie heute auszuführen versuchen. Wir haben kaum nöthig, unseren Lesern zum Verständniß dieser hübschen Anekdote zu sagen, daß der ‚Redacteur‘ des ‚Figaro‘, Herr Emile Blavet, den Stoff zu dieser wichtigen Mittheilung offenbar aus einer englischen Zeitung geschöpft hat, wo von ‚staff‘ die Rede war, was eben Stab bedeutet, so daß der preussische General Staff, dieser General, der sich seit 1866 in der besten Gesellschaft von Paris bewegt hat, nichts weiter ist als — der preussische Generalstab.“

Dieser Artikel des „Figaro“ erregt in ganz Europa die größte Heiterkeit; das merkwürdige Ereigniß Pariser Scharfsinnes möge hier im Original wiederholt sein:

„Savez-vous quel était le général prussien chargé par le ministre de la guerre de centraliser à Paris, depuis 1866, les informations aux routes qui amènent de la frontière dans notre capitale? C'était le général Staff, que toute la haute société parisienne connaît bien, et qui était reçu partout. C'est grâce aux renseignements et aux cartes fournis par le général Staff, que le prince Frédéric-Charles, le prince héritier et le général de Moltke ont dressé leur plan de campagne qu'ils cherchent à exécuter aujourd'hui.“

Berlin. Bei dem starken Vorschreiten der Feld- und Reservelazarethe und bei der bisher täglich zunehmenden Zahl der Verwundeten trägt das Kriegsministerium eine ganz besondere Sorge dafür, daß es in den Depots, aus welchen diese Lazarethe ihre Bedarfsgegenstände zu entnehmen haben und welche ihnen bei jedem Vorrücken folgen, an Nichts fehle. Fast täglich werden neue Quantitäten Lebensmittel dahin abgeleitet. Um eine Vorfellung von diesen Quantitäten zu ermöglichen, sei beispielsweise erwähnt, daß in den letzten Tagen ca. 72 Centner Cacao, 50 Centner Fleischextract, 5 Centner Biscuit, 100 Centner feiner Zwieback, 85 Centner Fleischextract abgeleitet worden sind. Das Lazarethwesen erfreut sich überhaupt der ausgedehntesten Fürsorge. In Berlin bestehen außer den 7 staatlichen Lazarethen 8 Vereinslazarethe und 7 andere, die durch die Erweiterung der hiesigen Krankenhäuser gewonnen worden sind. Dazu kommen noch die bekannten, auf dem Tempelhofer Felde erbauten Baracken. Die Oberleitung führt der Generalstabarzt Dr. Steinberg.

Tagtäglich laufen Berichte ein über die wachsende Theilnahme und die Opferwilligkeit, welche die in aller Welt verstreuten deutschen Stammesgenossen dem Vaterlande in dem gegenwärtigen Kriege betheiligen. So haben in Batavia die dortigen Deutschen nach Inhalt einer dem Auswärtigen Amte zugegangenen telegraphischen Mittheilung des dortigen norddeutschen, bayerischen und badischen Consulats, in einer großen Versammlung ihren Sympathien für die deutsche Sache Ausdruck gegeben und den namhaften Betrag von 12 000 Gulden Niederl. für die verwundeten deutschen Krieger gezeichnet. — In Chicago ist ein Delegirtenstag sämmtlicher nordamerikanischer Vereine zur Pflege verwundeter deutscher Krieger und zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der

gefallenen deutschen Krieger abgehalten worden. Nach einem Beschlusse desselben sollen alle eingehenden Gelder für beide Zwecke verwendet werden.

Ein hiesiges Blatt schreibt:

„Der gegenwärtige Krieg bewährt erneut den Vorzug, welchen die norddeutsche und gegenwärtig die gesammte deutsche Armee durch ihr einjähriges Freiwilligen-Institut vor allen anderen Armeen voraus besitzt. Es bietet dasselbe, abgesehen von der Summe einer höheren Intelligenz, welche durch diese 40 000—50 000 zum Theil den höchsten Bildungsstufen angehörigen jungen Männer in die Armee übertragen wird, ein so unerhörtes Offiziersmaterial, daß ebenjowohl der Offiziersstab auch bei dem längsten und verlustreichsten Kriege, wie die Besetzung der Offizierstellen bei den etwa nöthig werdenden neuen Truppenbildungen dadurch als vollkommen gesichert und gedeckt erachtet werden kann. Dasselbe gilt auch von dem Ersatz an Unteroffizieren, aus welcher Stellung ja alle diese jungen Leute erst zu Vice-Feldwebeln resp. Wachtmeistern und Offizieren aufrücken. Es treten dazu aber noch die zahlreichen und mit 100 000 Köpfen vielleicht noch zu gering angeschlagenen jungen Leute, welche die Erlangung der für die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst beanspruchten Bildungsstufe zwar erstrebt, aber nicht erreicht haben, die immerhin jedoch auf einer Bildungsstufe stehen, um ein vortreffliches Material für den Ersatz der Unteroffiziere und erforderlichenfalls selbst der Offizierstellen zu bieten und die erfahrungsgemäß durch ihren Einfluß auf ihre minder gebildeten Kameraden den festen Kitt bilden, durch welchen die preussischen und norddeutschen Truppen zusammengehalten werden.“

Große Mengen von Desinfectionsmitteln sind mit Rücksicht darauf, daß der Fall von Metz zu erwarten ist, und daß nach allem, was man erfährt, in der Festung Seuchen wüthen, von der Medicinalabtheilung des Kriegsministeriums in vorsorglicher Weise nach den nächsten Ortschaften bei Metz dirigirt worden, um sie unverzüglich zur Anwendung bringen zu können. Selbstverständlich werden die Verwundeten und Kranken sofort von Metz weiter geschafft und nach ferneren Orten aus einander gelegt werden. Außer den Desinfectionsmitteln sind auch Arzneimittel vor Metz aufgehäuft, um unverweilt — da möglicherweise schon Mangel an solchen in der Festung eingetreten sein kann — dieselben verwenden zu können. Auch hat die bezeichnete Abtheilung des Kriegsministeriums bereits fertige Arzneien gegen Anfälle von Ruhr, die ja in der gegenwärtigen Jahreszeit leicht zu erwarten sind, zur Armee gesandt.

Alle Blätter beschäftigen sich mit der durch die Gefangennahme Napoleon's und die Revolution in Paris gänzlich veränderten Lage. Der Wunsch nach Frieden ist ein allgemeiner, und vielfach glaubt man, daß er bald zu Stande komme. Thatsächlich haben aber jetzt die diplomatischen Schwierigkeiten erst begonnen; „auf die Rodomontaden der jetzt am Ruder befindlichen provisorischen Regierung in Paris, schreibt die ‚Volksztg.‘, ist nicht viel Gewicht zu legen. Des von ihr organisirten Widerstandes werden unsere Truppen schon Herr werden, zumal es den Vertheidigern von Paris an Disziplin, Waffen, Munition und Lebensmitteln, sogar an der nothwendigen Einigkeit fehlt. Aber mit wem sollen die deutschen Mächte nach der Einnahme von Paris unterhandeln, wenn es der kaiserlichen Partei nicht inzwischen gelingt, die Leute von dem Staatsruder zu verdrängen, welche sich desselben gewaltsam bemächtigt haben?“ Das Verhalten Frankreichs auch nach der Capitulation von Sedan und nach der Gefangennahme des Kaisers ist übrigens für Deutschland gewiß ein neuer Grund, in den Frankreich aufzuerlegenden Friedensbedingungen nicht gar zu schonend zu sein. Daß die britische Diplomatie trotzdem Versuche gemacht hat, Preußen für eine Bewahrung der Vollständigkeit des französischen Gebietes empfänglich zu machen, ist eine nicht hinwegzuleugnende Thatsache. Dergleichen Vorstellungen haben jedoch von hier aus die gebührende Ab-

fertigung erhalten, wobei auch nicht unterlassen wurde, der englischen Regierung wegen ihrer eigenthümlichen Beobachtung der Neutralität wohlverdiente Bemerkungen zu machen. Unter dem Eindruck dieser offen herantretenden Einmischungsgelüste fremder Mächte in die Friedensverhandlungen erhält die dagegen gerichtete Adresse an den König täglich massenhafte Unterschriften. — Daß Oesterreich auf die neuesten Siegesnachrichten seine Rüstungen gänzlich eingestellt hat, ist hier nicht bloß von seinen eigenen Diplomaten versichert, sondern auch von anderer Seite bestätigt worden."

In einem anderen Blatte lesen wir:

„Die Frage, welche Wirkung die Capitulation von Sedan und die Ergebung des Kaisers Napoleon an den König von Preußen auf die Besatzung in Metz und auf die Regentschaft in Paris haben würden, ist zur Hälfte thatsächlich bereits beantwortet. In Folge des 2. Septembers haben sich in Paris bereits zwei Revolutionen vollzogen: erstlich setzte das von der Regentschaft ernannte Ministerium Palikao selbst eine provisorische Regierung ein, welche sich auf die Mehrheit des Gesetzgebenden Körpers stützen sollte, und zweitens wurde diese erste provisorische Regierung sofort beseitigt durch einen zweiten Revolutionsakt, durch den eine neue provisorische Regierung geschaffen wurde, welche mit dem Gesetzgebenden Körper nichts zu thun haben sollte. Selbstverständlich wird durch die Vorgänge in Paris weder die Kriegsführung noch die Politik Preußens berührt. Unsere Strategen werden am besten wissen, welche Schritte nun weiter zu thun sind. Viel wird davon abhängen, wie Trochu zu den neuen Verhältnissen sich stellen und ob Bazaine der Aufforderung zur Uebergabe von Metz entsprechen wird, welche ihm am Samstag durch den Generaladjutanten und Militär-Cabinetsschef von Treskow in Begleitung des Generals von Wimpffen überbracht worden ist.“

Marienwerder. Eine hiesige Zeitung veröffentlicht aus einem Privatbriefe vom Bord der Panzerfregatte „Kronprinz“ Folgendes:

„Die Fregatte „Kronprinz“ erhielt am 4. September Befehl, in See zu gehen. Wir steuerten nördlich und bemerkten bald zwei Dampfer. Beim Näherlaufen zeigten sie sich als französische Kriegsschiffe. Mit größter Dampfkraft hielten wir auf sie zu, um sie zum Kampf zu zwingen, doch sie concentrirten sich rückwärts. Der „Kronprinz“ lief ihnen aber so auf, daß sie in ihrer Angst Nothschüsse feuerten — noch eine Stunde, und wir hätten sie gehabt. Von allen Seiten zeigten sich nun aber Rauchwölkchen, wir waren bis dicht vor Helgoland gekommen, wo die ganze französische Flotte ankerte, und mußten daher auf unseren Rückweg Bedacht nehmen. Es tauchten nach einander noch etwa sechs Dampfer auf und verschiedene andere wurden bei Helgoland vor Anker gesehen. Wir gingen einige Seemeilen weit zurück und die Franzosen folgten. Wachten wir indessen kehrt, so drehten sie eilig um und gingen auf Helgoland zurück, dort fühlten sie sich sicher. Am Abend gingen wir wieder bei Wangeroog vor Anker.“

Röln. In der vorigen wie in der vorletzten Nacht trafen wieder je 2000 Deutsche aus Frankreich am Centralbahnhof ein. Weil das Gymnasium an Marzellen besetzt war, wurden sie gegen 2 Uhr in der Nacht zum Theil nach Deutz gebracht und dort in der Reithahn einquartiert, zum Theil aber in die St. Andreas-Knabenschule. Von Seiten der Armenverwaltung wird für die nothdürftige Verpflegung gesorgt, während verschiedene Familien mit dem lobenswerthesten Eifer sich angelegen sein lassen, ein Uebrigtes zu thun. Heute Morgen begaben sich Mannschaften von hier, deren Wunden bereits geheilt waren, wieder zum Kriegsschauplatz.

Trier. Durch Beschluß des hiesigen Landgerichtes vom 15. August ist, auf Grund des Gesetzes vom 27. October 1796, zum Zwecke der Wahrnehmung der Rechte derjenigen dem Landgerichtsbezirke Trier angehörenden Personen, welche

in der Vertheidigung des Vaterlandes begriffen oder sonst im Dienste des Heeres und der Marine abwesend sind, ein aus drei dortigen Advocaten bestehender Rechtsbeistands-Rath gebildet worden, welcher unentgeltlich den gedachten Personen in ihren Rechtsangelegenheiten Rath zu ertheilen und sie in ihren Rechtsstreitigkeiten bei den Civilgerichten auf ihren oder ihrer Bevollmächtigten Antrag zu vertheidigen hat.

Die „Trierische Ztg.“ schreibt:

„Es ist zu bedauern, daß von den Lieferanten in vielen Fällen nicht gehörig für die Fütterung der Thiere während der Beförderung gesorgt wird. So sahen wir vorgestern einen Transport sehr heruntergekommener Ochsen, welche nach der Aussage des Begleiters gegen vier Tage (?) ohne Fütterung in den Eisenbahn-Waggonen ausharren mußten. Da es stark zu bezweifeln ist, daß solche durch Hunger und Durst gemartete Thiere ein gesundes Fleisch liefern, so ist die einzige sichere Abhilfe, daß man bei derartigen Transporten die Annahme verweigert. Sicherlich werden die Lieferanten die Ochsen auf der Fahrt eben so gut abfüttern können, wie das bei den Pferden unserer Cavallerie und Artillerie bestens geschieht. — Gestern sahen wir einen der Knaben heimkehren, welche dem Heere in's feindliche Land nachgezogen sind. Derselbe hatte sich mit einer französischen Mütze und einem Rock nebst Epauletten ausgestattet, war aber keineswegs in einer so lustigen Verfassung, wie die schon früher zurückgekommenen Berliner Jungen; denn er trug seinen Arm in der Binde, da ihm eine Chassepotkugel eine nachdrückliche Lection über seinen Leichsinn gegeben hatte.“

Saarbrücken. Die „Saarbrücker Ztg.“ schreibt:

„Ein neuer Beweis, welche Zustände in den sogenannten Lazarethen des Johanniter-Ordens herrschen, ist uns von einem Offizier (eben mitgetheilt worden; wenn von den im Dienste dieser Herren befindlichen Menschen gegen einen an der Ruhr erkrankten Offizier, welcher Aufnahme in einem Hause des Ordens suchte, die abscheulichsten Roheiten mit frecher Miene begangen werden, so gibt es kaum Worte für einen derartigen Vorfall. Der Betroffene will seinen Namen der Oeffentlichkeit nicht preisgeben, ist aber bereit, das Factum, welches ihm am 3. d. Mis. vor Metz passirte, Jedem, der Interesse dafür hat, mitzutheilen.“

Dagegen schreibt man der Zeitung „Rheinpfalz“ aus Nancy:

„Zu meinem großen Staunen lese ich Urtheile des „Frankfurter Journals“ über die Johanniter-Ritter, welche mich im Innersten empörten. Hat denn jener Correspondent nur einen schwachen Begriff von der Thätigkeit dieser Herren? Ich muß es stark bezweifeln. Hier z. B., wo wir eine sehr große Anzahl derselben haben, war ich seit meines Hierseins wahrhaft erbaut von der Aufopferung und der Unermüdblichkeit derselben. Man werfe nur einen Blick in die Bureaus der Spitäler, in die Depots und in das Centralbureau im Bahnhofe, wo die Herren von Morgens bis in die Nacht mit alleiniger Unterbrechung zur Essenszeit vollaus beschäftigt sind, und jeder Unbefangene wird mit unseren Kranken und Verwundeten in das Lob der vortrefflichen Organisation der freiwilligen Krankenpflege einstimmen, welche nur deshalb so Großartiges leisten kann, weil ein jedes Glied seiner Pflicht so gewissenhaft nachkommt. Hat vielleicht einer dieser Herren wegen Ueberhäufung mit Arbeit jenem Correspondenten keine Audienz gegeben? Der Dank vieler Tausende, die sich ihrer Hilfe erfreuten, wird sie für solche giftige Verleumdung entschädigen.“

Dudweiler. Herr Pastor Desterling veröffentlicht einen Aufruf, in welchem es heißt:

„Es handelt sich um meine arme Bergmannsgemeinde Dudweiler. Von den 3000 Arbeitern hiesiger Grube arbeiten noch bloß 400 mit dem winzigen Schichtlohn von 15 Sgr. Wenn nun das 6 pfündige Brod allein 9½ Sgr. kostet, was wird dann nach den Abzügen für Pulver zc. noch übrig

bleiben? Dabei sind 500 Mann von hier einberufen, meist verheiratete, mit Kindern hinreichend versehene Leute. Zwar sind 500 Mann nach Dortmund, Bochum zc. um Arbeit zu suchen, weitere 200 nach Frankreich zum Eisenbahnbau, andere in die Gegend von Schweiler und Aachen. Sie haben aber Alle Frau und Kinder hier gelassen, leider ohne Geld, Nahrung, Vorrath und Vermögen. Daß wir sorgen, so gut wir können, ist natürlich. Es ist aber zu alledem noch die Ruhr in einem Maße ausgebrochen, daß wir täglich zu beerdigen haben; ganze Haushaltungen liegen danieder, weil sie nur Kaffee und Kartoffeln aufzubringen vermögen, gänzlichen Mangel an Brod und Fleisch, oder nur verschimmeltes, bei der Armee verdorbenes Brod haben. Kurz, es scheint ein entsetzliches Elend sich einstellen zu wollen, dem frühzeitig gesteuert werden muß. Eine Gemeinde von 9000 Seelen, ohne Vermögen, ohne allen Hausvorrath, ohne Verdienst, dazu vollständige Mißernte — jeder Tag vermehrt die Verlegenheit.

Sollte es da dem Seelsorger verargt werden können, wenn er zu Gunsten der doppelt getroffenen Gemeinde die hochherzige Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen wagt?

Oesterling, Pfarrer.

Vom Kriegsschauplatz. Amtliches Telegramm:

St. Menchould, Montag 5. September,
2 Uhr 25 Min. Nachm.

Die bei Sedan vernichtete Armee Mac Mahon's zählte vor der Schlacht von Beaumont am 30. v. Mts. noch über 120 000 Mann. Der Transport der Gefangenen, unter denen über 50 Generale, nach Deutschland ist in der Ausführung begriffen. Unsere Armeen sind im Vormarsch auf Paris.

von Podbielski.

Rheims, 5. September.

Se. Majestät der König haben heute, am 5. September, ihren Einzug in Rheims gehalten.

von Podbielski.

Rheims. Einem Berichte Dr. Kayser's entnehmen wir:

„Die Entfernung von Rethel nach hier beträgt etwa 6 Meilen. . . . Indem wir uns Rheims nähern, fängt die Straße an, ihre Reize zu entwickeln; in ungeheuren, weißlichen, die Augen reizenden Staubwolken lange Colonnen ziehen und bald, nachdem man zuerst von einer Höhe kommend, die Thürme von Rheims erblickt hat, dehnen sich zur Seite der Straße mächtige Truppenlager aus. Ein Theil des VI. Armeecorps ist noch gestern kurz vor der Stadt in dem Dorfe Lavanne auf Widerstand gestoßen, der jedoch nicht von regulären Truppen, sondern von Mobilien oder Freiwilligen ausging, die auf die Einrückenden schossen, aber gleich die Flucht ergriffen, als die Truppen zum Gefecht vorrückten. Nur Wenige wurden ergriffen, aber der Ort ging in Brand auf.

Die Stadt liegt so voll Truppen, daß es trotz ihrer Größe (sie zählt über 60 000 Einwohner) schwer ist, Untertommen zu finden. Für den König war eine Wohnung in dem an die Kathedrale stoßenden Palais des Erzbischofs gefunden worden, welche auch insofern besonders passend war, als das Palais durch einen geräumigen und mit einem Gitter umgebenen Vorhof der unmittelbaren Nähe der Straße entrückt ist. Das Hauptquartier hatte sich diesmal bei seiner Reise noch mehr als sonst zersplittert, und der König selbst kam erst am Nachmittag gegen 5 Uhr mit sehr kleinem unmittelbaren Gefolge hier an. Wie immer, fuhr er im offenen Wagen und grüßte mit einem freundlichen Lächeln, denn unter die Einwohner, welche sich still verhielten, hatten sich in großer Zahl Offiziere und Soldaten gemischt, deren Enthusiasmus beim Anblick des Monarchen in stürmischen Lebehochs sich kund gab. Die Kathedrale ist bekanntlich eines der schönsten Monumente der alten Kirchenbaukunst. Sie wurde im Jahre 1215 zu bauen begonnen und erst im 15. Jahrhundert beendet, doch sind die Thürme nicht vollendet, die in ihrer Anlage wunderbar schön sind. Die Soldaten be-

nutzen in großer Anzahl die Gelegenheit, ihre Andacht zu verrichten, und es war rührend, sie zum Theil in voller Feldausrüstung vor den Altären knien zu sehen.

Rechts an der Kathedrale schließt sich das erzbischöfliche Palais an. Rechts tritt man in einen geräumigen Salon, der augenblicklich als Konferenzzimmer dient und aus welchem man in jene, jetzt dem König eingeräumten Gemächer gelangt, welche ehemals von den französischen Königen bewohnt wurden, wenn sie nach Rheims zur Krönung kamen. In dem großen Saale, in welchem ehemals die Krönungsfestmahle stattfanden, hielt der König heut' Abend an die Offiziere des VI. Armeecorps, welches bisher noch kaum in's Gefecht gekommen ist, eine Anrede und sprach ihnen seine Anerkennung aus, daß Jeder seine Schuldigkeit gethan. Das Armeecorps hatte außerordentlich marschiren müssen, wie überhaupt die Erfolge dieses Feldzuges zum großen Theil der ausgezeichneten Marschfähigkeit der Truppen zugeschrieben werden müssen. Von dem Tage an, wo Napoleon das Lager bei Chalons verließ, bis zu der Schlacht bei Sedan ist in dieser Beziehung so Außerordentliches geleistet worden, wie kaum je von einer Armee.

Zu der Zeit, wo der König im Festsaal des bischöflichen Palais die Offiziere anredete, brachten ihm die vereinigten Musikkorps des ganzen Armeecorps eine Abendmusik, bei der besonders die Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“ und „Ich bin ein Preuße“ von den Soldaten, die den größten Theil der auf dem Plage versammelten Volksmenge bildeten, mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen und zum Theil mitgesungen wurde. Nach Beendigung dieses Ständchens schlugen die vereinigten Musikkorps den Zapfenstreich durch ein paar Straßen mit einer Berve, als ob es gälte, den Franzosen auch in dieser Beziehung das deutsche Uebergewicht zu demonstriren, und die Tambours arbeiteten, als ob sie ihre Trommeln und die Häuser der engen Straße zugleich zersprengen wollten.“

Das erste Engagement des Gefechtes von Beaumont bildet, laut der „R. Z.“, ein höchst interessanter Moment, der auf den französischen Soldaten ein eigenthümliches Licht wirft. Der Hauptmann von Stückradt nämlich hatte den Auftrag erhalten, von Bazenville nach Beaumont zur Reconnoissance vorzugehen. Er thut dieses mit sechs oder sieben Husaren. In dem Walde de la Folie begegnet ihm eine französische Patrouille, die Feuer auf ihn gibt und sich danach zurückzieht. Hauptmann von Stückradt setzt seine Reconnoissance fort. An die Lisière des Waldes kommend, sieht er plötzlich ein ganzes französisches Lager, kochend und bratend und sich auf das Diner freuend, vor sich. Kein Posten ist vor dem Lager ausgestellt. Der Hauptmann sieht aber gleichzeitig, wie die Patrouille, die ihm begegnet war, in das Lager reitet und ihn anmeldet. Im Lager nimmt man ersichtlich keine Notiz von dieser Meldung. Der preussische Hauptmann zieht sich vorsichtig, jeder Mann einzeln, an dem Lager vorbei, ohne bemerkt zu werden, reitet zurück zur Batterie und holt dieselbe. Unsere Batterie fährt auch also gleich auf. Der erste Schuß geht darüber weg; von da aber traf jeder Schuß mitten in's Lager und scheuchte die hungerigen Franzosen auf. Das ganze Lager fiel, wie gemeldet, in unsere Hände.

Der „Kölnischen Ztg.“ wird aus Nancy geschrieben:

„In wahrhaft endlosen Zügen kommen die französischen Kriegsgefangenen, die bei Sedan gemacht worden, jetzt durch Nancy, denn ungefähr 45 000 Mann sollen von hier aus mit der Eisenbahn über Weissenburg, die andere Hälfte aber mit der Saarbrücker Bahn nach Deutschland befördert werden. An 90 000 Mann Franzosen mit allem Heeresgeräth und Hunderten von Geschützen haben bei Sedan sich dem Könige Wilhelm von Preußen gefangen gegeben, und wenn wir die Geschichte aller Zeiten und Völker überblicken, so finden wir kein Beispiel, daß jemals eine gleiche Capitulation eines so starken Heeres sich ereignet hat. Aber der Stolz oder richtiger die Eitelkeit der Franzosen ist trotz alledem doch noch

immer nicht gedemüthigt. Als der Gouverneur von Lothringen, General von Bonin, die Verkündigung dieses Sieges und der Gefangennehmung Napoleon's in deutscher und französischer Sprache anschlagen ließ, fand diese Nachricht auch nicht den mindesten Glauben und ward von neun Zehnteln aller Bewohner der Stadt einfach als preussische Lüge verspottet. In der Nacht wurde diese Proclamation größtentheils heimlich abgerissen oder mit boshaften Bemerkungen beschrieben; dagegen fand man wiederholt lithographirte Zettel an den Straßenecken angeklebt, auf denen eine Pariser Proclamation stand, die Republik sei in Frankreich proclamirt, der Krieg bis auf's Messer müsse mit den Deutschen beginnen und diese alle ausgerottet werden. Als nun die ersten Züge, alle mit Tausenden von französischen Gefangenen dicht besetzt, auf dem hiesigen Bahnhofe ankamen, wollten die guten Leute in Nancy zuerst die scharfsinnige Entdeckung machen, es seien das alles verwundete und kranke Preußen, denen man französische Uniformen angezogen habe, um dadurch der 'grande nation' den falschen Glauben beizubringen, wir hätten so viel französische Gefangene gemacht. Also eine großartige Maskerade von vielen Tausenden. Nachdem sie sich aber häufig durch persönliche Unterhaltung mit diesen armen, tommiden und halb verhungerten Gefangenen überzeugt hatten, daß es wirklich echte und rechte Landsleute von ihnen, traurige Ueberbleibsel der noch vor vier Wochen so siegesübermüthigen Armee sind, haben sie plötzlich das Geheimniß aller unserer siegreichen Erfolge entdeckt. Es ist nämlich der Verrath Napoleon's, der für schnödes Geld das Heer stets an uns verkauft, so alle Niederlagen herbeigeführt und zuletzt auch die Capitulation von Sedan bewirkt habe. Auch bereits die Summe wissen sie genau, die der einst so viel gepriesene Kaiser Napoleon bekommen hat, um sich, seine Dynastie, sein Reich und Heer an Preußen zu verkaufen, nämlich 2000 Millionen Francs, die ihm König Wilhelm von Preußen baar und richtig in lauter neuen, vollwichtigen preussischen Friedrichsd'or sogleich bei Sedan ausgezahlt habe. Sollte man es wohl wirklich für möglich halten, daß weitaus der größte Theil der Einwohner von Nancy dieses Zeug glaubt! Jetzt, da die Republik in Paris erklärt ist, soll übrigens nach der Ansicht vieler der Krieg erst recht angehen und unsere Vertreibung, ja, womöglich Ausrottung unzweifelhaft nahe bevorstehen. Der Pöbel der Stadt wird auch seit einigen Tagen wieder frecher und übermüthiger gegen uns. Die Posten werden häufig insultirt, unsere Proclamationen abgerissen und einzelgehende Offiziere und Soldaten sind besonders des Abends häufigen Beleidigungen ausgesetzt. Wenn in diesem Falle die Verhaftungen erfolgen, so pfeift und höhnt die Volksmasse, läuft aber sogleich schreiend aus einander, sowie die Soldaten mit gezogenen Säbeln auf sie eindringen. Besonders auf dem großen Plage Stanislaus, wo unsere Hauptwache sich befindet, sind solche Scenen und Tumulte jeden Abend, und Duzende werden arretirt oder häufig auch nur von den Soldaten durchgeprügelt. Eine Gefahr liegt in diesem ganzen Benehmen des Pöbels für uns nicht im Allermindesten."

Aus Saarbrücken meldet das „Frankf. Journal“: „Von der Concentrirung eines Reservecorps unter dem Großherzog von Mecklenburg bei Homburg in der Pfalz ist Abstand genommen, weil der Ausbruch der Kinderpest in der Pfalz auf die Verproviantirung des Corps nur nachtheilig wirken könne; zudem sei auch die Pfalz bereits so erschöpft, daß es nicht gerathen sei, sie abermals in Anspruch zu nehmen. Die hier durchziehenden Regimenter (heute marschirte das mecklenburgische Grenadier-Regiment Nr. 89 und zahlreiche Artillerie) haben den Auftrag, vorläufig bei Forbach Quartiere, beziehungsweise Bivouacs zu beziehen, doch verlautet nicht, ob Forbach der Sammelplatz des ganzen Reservecorps werden wird. Auch hanseatische Truppen sind hier mit demselben Reiseziel durchgekommen.“

Einem Privatbriefe aus dem Bivouac bei Gravelotte vom 4. September entnimmt die „Röln. Volkszeitung“ Folgendes:

„... Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, liegen wir noch immer auf derselben Stelle eines Kartoffelfeldes im Bivouac, und muß ich gestehen, daß ich gerade dieser Stelle, besonders heute, nachdem es gestern und diese Nacht mit unbeschreibener Hartnäckigkeit geregnet, einigermaßen überdrüssig bin. Man kann sich bei aller individuellen Eigenliebe doch nicht verhehlen, daß man in Aussehen und Lebensart viel Aehnlichkeit mit dem Schwein gewinnt. Doch das wird sich hoffentlich auch einmal wieder ändern, und dann soll mich das Gefühl, sehr viel zu den Erfolgen unserer Waffen beigetragen zu haben, und die Verachtung, mit der ich nicht verhehlen werde, auf Sie herab zu schauen, für das Ausgestandene entschädigen. Sie irren sich nämlich gewaltig, wenn Sie glauben, daß ich nur ein harmloser Quartiermeister sei, der allerdings jetzt in dieser Eigenschaft nichts, absolut nichts zu thun haben würde. Man verwendet mich jedoch meiner ausgezeichneten Reitkunst und hohen Intelligenz wegen leider als Courier resp. Ordnonanz, und so habe ich täglich Stunden lang allein zu reiten, um Meldungen an unsern Oberst, General u. zu bringen, die Post zu besorgen und dergleichen. Gestern hatte ich sogar das unfaßbare Glück, von unserm Oberst weiter in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl mit einem versiegelten Briefe gesandt zu werden, den der Prinz mir persönlich abnahm. Sodann war ich als Ordnonanz am 18. v. M. einundzwanzig Minuten lang in der Feuerlinie, die ich mich allerdings, nach angebrachter Meldung, auffallend rasch zu verlassen bestrebt. Sie werden zugeben, daß ich mich unter diesen Umständen etwas fühlen darf, besonders da man das Alleinreiten bei meinen Kameraden für sehr gefährlich hält. Ich trage dabei einen geladenen Sechsläufer stets vorn auf der Brust, und zwar recht sichtbar, um etwaige nicht ganz freundschaftliche Versuche schon im Keime zu ersticken — habe aber bis jetzt damit nur ein unschuldiges Huhn abmurksen können. Meine Mitfoldaten tragen ebenfalls allgemeine Verehrung für mich zur Schau und wenden das sonst allgemein gebräuchliche trauliche 'Du' nur in seltenen Fällen an. ... Ich will Sie nicht mit einer Beschreibung dessen, was man Alles aussteht und ertragen muß, ermüden — das ist im Kriege nicht anders, obgleich es 1866 lange nicht so schlimm war. Wir haben da im Ganzen 21 Nächte bivouacirt, wobei es Gesez war, daß die vierte, spätestens fünfte Nacht Quartier sein mußte. Dagegen liegen wir jetzt seit dem 5. August, also sage und schreibe 31 Tage und 32 Nächte, ohne eine einzige Unterbrechung auf freiem Felde. Daß das der Gesundheit nicht sehr zuträglich ist, glaube ich Ihnen nicht erst versichern zu brauchen. Das für mich dabei Angenehmste ist, daß man sich stets so augenscheinlich von seiner soliden Grundlage überzeugen kann. Vielen Spaß machen mir auch die manchmal ungeheuer komischen Bemühungen unserer Leute, sich mit den Franzosen zu verständigen. Sie glauben verstanden werden zu müssen, wenn sie recht laut schreien und besonders das, was sie haben wollen, öfter und immer lauter wiederholen. Dabei tritt eine Gebärdenprache ein, daß man sich manchmal in eine Taubstumm-Anstalt versetzt glaubt. Heute übersekte Einer, der noch einige Brocken mußte, ein Wirthshauschild: 'Ici on loge à pied' in 'hier werden Führer Augen geschnitten'. Er wußte was von 'ici hier und à pied, an den Füßen. Die kriegerische Action muß doch nun bald zu Ende sein, da die Kerle doch nirgends mehr sich halten können; wenn nur nicht das péle-mêle des diplomatischen Theiles noch ein längeres Verbleiben in Frankreich bedingt. Ich muß gestehen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als das allererschleunigste Ende dieser ganzen Geschichte ...“

Die „Weser-Ztg.“ entnimmt dem Briefe eines Soldaten des Bremer Bataillons vor Metz vom heutigen Datum: „Soeben bin ich von der Feldwache zurückgekehrt. Die Franzosen schießen unaufhörlich, selbst auf 1500 Schritt, jedoch ohne zu treffen. Die Unseren steckten zum Stuh einen Helm auf einen Stock, und gleich wurden ganze Salven darauf abgegeben. 25—30 Chasseurs machten heute Morgen

eine Attaque auf drei unserer Offiziere, dabei kamen sie auf 400 Schritt an unsere Vorpostenkette. Wir gaben Feuer; drei Chasseurs fielen, die anderen flohen. Wir übernachteten hier nun schon seit fünf Tagen unter freiem Himmel; diesen Brief habe ich glatt auf dem Boden liegend geschrieben. Bis jetzt immer gutes Wetter, am Tage heiß, die Nächte aber verteuft kalt."

Der „Elf. Jtg.“ wird geschrieben: „Mac Mahon hofft man zu retten. Er ist im Schenkel durch einen Granatsplitter verwundet; keine Knochenverletzung, aber starker Umfang der Wunde, woher große Gefahr bei der Eiterung. Die beiden Journalisten Paul Cassagnac und Mitchell wurden nicht als Kriegs-Correspondenten, sondern als Zuaven gefangen genommen. Sie waren als Freiwillige in dieses Corps eingetreten und sind daher gewöhnliche Kriegsgefangene. Sie könnten also in die Lage kommen, irgendwo bei uns an Schanzarbeiten mitzufahren, wenn die Offiziere sich nicht ihrer erbarmen. Mindestens werden sie Muße haben, einige Zeit lang bei kräftiger Kriegsgefangenenkost über den Wechsel im Leben nachzudenken. Die wirklichen Kriegs-Correspondenten, darunter auch den Agenten des Bureau's Havas, welche gleichfalls in Sedan gefangen wurden, hat man sofort wieder freigelassen. — Der Kriegs-Berichtersteller der „Neuen Freien Presse“ und einiger anderer Blätter, der bekannte Schriftsteller Corvin wird vermißt. Man vermutet, daß derselbe in der Gegend von Hagenua entweder feindlichen Marodeurs oder, was noch schlimmer wäre, fanatisirten Bauern in die Hände gefallen sei und in letzterem Falle wohl kaum mehr unter die Lebenden gezählt werden dürfte.“

Straßburg. Der Special-Correspondent der „Karlsruher Jtg.“ schreibt heute aus Mundolsheim:

„Der Angriff und beziehungsweise die Vertheidigung der Festung Straßburg sind jetzt bei demjenigen Stadium angelangt, wo von der Festung aus die unausgesetztesten Bemühungen gemacht werden müssen, um den Fortgang der Belagerungsarbeiten zu hindern. Demgemäß finden denn jetzt auch unaufhörlich Ausfallversuche statt, und werden von Seiten der Festungsartillerie die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, unsere Batterien zu demoliren und dadurch die Laufgräben ihres Schutzes zu berauben. Das Wort ‚Ausfall‘ hat jetzt eigentlich keine rechte Bedeutung mehr, da Belagerer und Belagerte dicht an einander sind. Gleich vor dem mehr erwähnten Kirchhofe, einige hundert Schritte östlich von der Straße, steht eine preussische Batterie dicht neben den Trümmern zweier großer Bierbrauereien, und höchstens vierhundert Schritte weiter befindet sich die erste französische Vorschanze, aus welcher es jetzt den Feind zu vertreiben gilt. Auf diese Gegend concentrirte sich die verlorrene Nacht und den ganzen Tag ein wahrhaft furchtbares Granaten- und Schrapnellfeuer; es scheint, daß man die erwähnte Batterie suchte, aber die Schußlinie nicht finden konnte. Trotz aller dieser Anstrengungen des Feindes, welche natürlich manchem Braven das Leben kosten, wird es hoffentlich gelingen, noch diese Nacht die dritte Parallele auszuheben. Bis zu dieser sind die Approchen eigentliche Zickzack-Linien; von da ab aber werden sie würfelförmig und sind zugleich von großartigen Minirarbeiten begleitet. Heute sind auch die Pumpen angelangt, mittels deren die Gräben zuletzt noch soweit möglich, trocken gelegt werden. Für den Kampf, wie er gegenwärtig geführt wird, hat man außer Kanonen und Kleingewehrfeuer auch noch die sogenannten Wallbüchsen; dieselben schießen 1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Pfund schweres Sprenggeschloß und dienen namentlich zur Säuberung des Glacis und der Wälle vom Feinde. Wir haben eine ziemliche Menge dieser den alterthümlichen kleinen Wall- und Burggeschützen ganz ähnlichen Schußwaffen.“

Der Augsb. „Allgem. Jtg.“ wird geschrieben:

„Das Trauerspiel von Straßburg geht seinem Ende entgegen. Die dritte Parallele ist fertig, es handelt sich nur noch darum, die sogenannten Krönungsarbeiten zu

vollenden und die Geschütze einzuführen und man wird zur Stunde wohl damit fertig geworden sein. Die an der Citadelle eingeschossene Breche ist weit sichtbar in einer Breite von mehreren Klaftern, und es bedarf nur noch der Ausfüllung oder Ueberbrückung der Gräben, um mit sicherem Erfolg den Sturm zu unternehmen. Die Beschießung mit dem schwersten Geschütz geht fast ununterbrochen fort, und es sind gewaltige 150-Pfünder in Thätigkeit, welche eine fürchterliche Wirkung ausüben. Von der Festung aus wird wenig geschossen, und es muß zeitweise so gewaltige Ermüdung eingetreten sein, daß man nicht einmal unsere Annäherungsarbeiten störte, obgleich diese nur schwer zu decken waren. Man hat dem Commandanten die neuesten Nachrichten vom Falle von Sedan und der Gefangennehmung des Kaisers mitgetheilt und wird ihm auch das bereits telegraphisch signalisirte „Journal officiel“ von Paris mit den neuesten Berichten übersenden, so daß man doch hoffen darf, es werde die Uebergabe noch vor einem Sturm erlangt werden. Man überläßt es jedoch bei aller Schonung nicht, auch die Stadt fortwährend in Alarm zu setzen, und es bricht daher darin von Zeit zu Zeit ein Brand aus. Die Zahl der Verwundeten soll schon über 1400 betragen und noch dazu ein Theil in Localitäten untergebracht sein, welche keine Sicherheit bieten und nicht einmal recht durch weiße Fahnen kenntlich gemacht werden können. Nach dem Oberrhein sind nun endlich mehr Truppen vorgeschoben worden; man wird Schlettstadt und Neu-Weisach cerniren und vielleicht durch einen raschen Handstreich nehmen. Im Augenblick geht die Beschießung wieder sehr energisch fort und es steigen Rauchwolken in Straßburg auf, die den Anblick des Münsters zeitweise verhüllen. Es ist ein graues Schauspiel, dieses furchtbare Rollen und die dumpfen Schläge zu hören, und zwar inmitten der so friedlich daliegenden Natur, über welche die Sonne ihr durch die letzten Regen klarer erscheinendes Licht ergießt. Vor und neben mir stehen Hunderte, welche mit starrem Auge hinüberschauen nach der alten deutschen Stadt und denen bei jedem Schuß das Herz pocht, denn drinnen haben sie Häuser, Vermögenswerthe und Familienangehörige, und ängstlich wird da ausgehant und berechnet, wo wieder es gezündet und Gebäude zertrümmert hat. Viele derselben haben übrigens auch schon eine Art Resignation gezeigt, denn sie tragen sich mit der Idee, weil die Beschießung und Zerstörung von und in Straßburg durch die französische Regierung und wegen der Hartnäckigkeit ihres Commandanten erfolgt ist, werde bei definitiver Besignahme des Chasses Deutschland den Schaden von dem französischen Volke vergüten lassen.“

Nach dem Werke von Fischbach forderte auch der heutige Tag wieder zahlreiche Opfer in der belagerten Stadt. Keine Stunde verging ohne Todte und Verwundete. Dabei liefen wieder die unsinnigsten Gerüchte um; es hieß, ein Bote sei durch das Wasser in die Stadt gekommen und habe sich sofort auf die Präfectur begeben. Man sprach von einer Revolution in Paris. Eine Deputation wurde zum Präfecten geschickt, welcher jedoch auf Ehrenwort erklärte, keine Nachrichten zu haben.

Die vermißten Berliner Schriftsteller Max von Schlägel und Oscar Marschall von Biberstein sind, wie die „Kaiserslauterer Jtg.“ erfährt, seit dem 7. August als Gefangene in Wittsch.

Pfalzburg. Seit dem 27. August haben die Belagerten keinen Ausfall mehr versucht. Auf die ihm gemachte Mittheilung über den Ausgang der Schlacht bei Sedan erklärte der Commandant: „Weg mit Napoleon, wir kämpfen für Frankreich!“ Doch will er sich auf die bloße Vertheidigung beschränken, und so ist vorläufig stillschweigende Waffenruhe vor Pfalzburg eingetreten.

Schlettstadt. Schlettstadt hat wider Erwarten Zeit gefunden, sich in Vertheidigungszustand zu setzen; die Um-

gend steht völlig unter Wasser. Seit Freitag wird die Stadt bombardirt, jedoch vorerst in schonender Weise.

In mehreren Orten des mittleren Elsaß mußte mit Gewalt gegen die Einwohnerschaft vorgegangen werden, so in Markirch (St. Marie aux Mines), welches gleichfalls förmlich bombardirt werden mußte. Eine starke Schaar Franc-tireurs ist diesen Bewegungen zu Hülfe gekommen, wurde aber geschlagen und zur Ergebung gezwungen; man spricht von 2000 Mann.

Der Transport nach Frankreich hinein ist ein wirklich unbegreiflicher. Jetzt wechseln mit Retourzügen voller Verwundeter und Gefangener immer noch Truppenerfahzüge. Am Freitag fuhren zwei Züge hier durch mit je 1500 Mann Garde-Ersatz, worunter ein Drittel Einjährig-Freiwillige, d. h. meist Studenten; davon waren fast Alle von der Berliner Universität, Leute, die vor Begierde brannten, noch in den Kampf zu kommen. Nebenbei ebenso viele Züge mit Ersatztruppen von Bayern und Württembergern, so daß man einen gefangenen französischen Offizier wohl begreifen kann, wenn er weinerlich wehmüthig rief: „Ma pauvre France!“ Doch muß man sagen, so schreibt ein Correspondent der „Neuen Züricher Ztg.“, daß sich die Soldaten nobel benehmen, Alles bezahlen und so verhalten, daß kein unparteiischer Geschichtschreiber wird absprechen können, daß sie den Krieg human geführt haben und sich bestreben, nie mehr zu schaden, als für den Kriegszweck nöthig war.

Paris. Die neue Regierung nennt sich „Regierung der nationalen Vertheidigung“, und diese Bezeichnung stimmt ganz genau, denn sie besteht fast ausschließlich aus Pariser Advocaten, also aus Leuten, die ihrem Berufe nach Vertheidiger sind. Von den neuen Ministern sind sechs Advocaten; vier Regierungssecretäre und neun höhere Ministerialbeamte, der Polizeipräsident und sein Generalsecretär sind Advocaten; unter den mit außerordentlichen militärischen und politischen Vollmachten in die Provinzen entsandenen Regierungskommissaren befinden sich 24 Advocaten; der neugebildete Staatsrath besteht ausschließlich aus Advocaten; an der Spitze der städtischen Verwaltung von Paris stehen (beziehungsweise werden in den nächsten Tagen stehen) acht Advocaten, in den Commissionen für Sanitäts- und Verpflegungswesen sitzen zehn, im Kriegsdepartement acht Advocaten; als Diplomaten werden sechs, im obersten Finanzwesen fünf Advocaten angestellt u. s. w. Das ist gewiß eine „Vertheidigungs“-Regierung, wie noch keine existirt hat.

Der Hauptheld derselben ist unstreitig Lion Gambetta. Dieser stammt aus ursprünglich jüdischer Familie. Sein Vorname ist eigentlich — Napoleon, doch hat er die erste Silbe desselben fallen lassen, um Nichts gemein zu haben mit dem „Tyramen“. Die Eltern Gambetta's — er ist geboren am 30. October 1838 zu Cahors, wo sein Vater einen Kramladen hielt — hatten ihn zum Geistlichen bestimmt; doch entsprach dies nicht seinen Neigungen, und als er seinen Vater taub gegen die Bitte fand, ihn aus dem Priesterseminar zu Montauban hinwegzunehmen, stach er sich mit einem Federmesser ein Auge aus, um als verstümmelt nicht mehr zur Priesterweihe zugelassen zu werden. Seinem an sein Krankenlager herbeigeilten Vater erklärte er, er werde sich auch das andere Auge austechen, wenn man ihn nicht fortnehme. So wurde er denn Advocat und eilte nach Paris, um dort gleich so Vielen ähnlichen Schlages gegen den „Despotismus“ aufzutreten und womöglich Napoleon von seinem Platze wegzubeißen, um dann selbst in irgend einer Form den Herrscher zu spielen. Uebrigens muß gesagt werden, daß seine Beredtsamkeit eine wahrhaft glänzende und großartige war.

Deutsche Blätter bringen folgende Depesche von hier: „Paris, 5. Sept. Mac Mahon ist gestorben; Canrobert verwundet. Sämmtliche Morgenblätter überbieten sich im Auffacheln des Volkes zum tollsten Preußenhaß. Die ehemaligen offiziellen Blätter übertreffen darin noch ihre

republikanischen Collegen. Der neu ernannte Polizeipräsident hält die Decrete wegen Austreibung der Deutschen aufrecht. Die Küstungen werden auf's Aeußerste beschleunigt. Für den Frieden ist nicht die mindeste Aussicht. Alle Geschäfte sind vollständig gelähmt.“

Der „Indépendance Belge“ schreibt: „Die ganze Armee hat Befehl erhalten, sich auf Paris zurückzuziehen; das ist der erste Akt der Republik. Die Preußen sind in Rheims eingerückt. Diese Nacht ist General Vinoy aus Marle nach Laon gekommen. Heute werden die Preußen in Laon sein. Die Ankündigung der Republik hat die Offiziere ungemein entmuthigt. Sie befürchten eine allgemeine Auflösung.“

Die neue Regierung ist, wie üblich, ohne Widerstand von ganz Frankreich anerkannt worden. Die Zeitungen, auch diejenigen, welche im Solde Napoleon's gestanden und eifrig zum Kriege geschürt, gehen ohne Anstandspause in's republikanische Lager und — beschimpfen den Exkaiser und seine Minister. So schreibt die „Liberté“: „Frankreich wird auch nach 100 Jahren Millionen Stimmen finden, welche ihm täglich in Erinnerung bringen werden die verbrecherische Unfähigkeit der Glieder seiner Regierung, welche den Krieg erklärten, ohne bereit zu sein, weder in diplomatischer noch in militärischer Hinsicht. Die Hinterlist und Wildheit Preußens!), die Complicität des monarchischen Europas, auf diese Art werden unsere Verluste und Prüfungen mehr unserem Schicksale und unserer nationalen Größe zu Gute kommen, als unser Glück.“

Der geschichtlichen Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die letzte Depesche, welche aus dem kaiserlichen Schlosse der Tuilerien abgesandt wurde, von dem Erzieher des kaiserlichen Prinzen und für diesen bestimmt war. Dieselbe lautete:

„Paris, 4. Sept., 2 Uhr 50 Min. Duporré à Manteu. Filon sur Belgique. Filon.“

In Bordeaux herrschte gestern während des ganzen Tages, laut Telegrammen von dort, große Aufregung. Die Statue des Kaisers wurde umgestürzt. Die Nationalgarde verweigerte dem kaiserlichen Präfecten den Gehorsam. Aehnlich lauten die Nachrichten aus Lyon.

Gambetta, der neue Minister des Innern, läßt durch seine Polizei eifrige Nachforschungen anstellen, um Herrn Nus, bisher Chef der Stadtpolizei, und Herrn Lagrange, der von Napoleon mit Ueberwachung der geheimen Gesellschaften beauftragt war, zu verhaften. Die beiden Herren machten sich jedoch gestern aus dem Staube, als das „Volk von Paris“ gestern in die Deputirtenkammer eindrang. Dieselben sollen nach London entwichen sein. Palisad ist ebenfalls über die Grenze, gleichwie der frühere Polizeipräsident Pietri, gegen welchen ein Haftbefehl erlassen ist.

Heute erschien zum ersten Male das „Journal officiel de la Republique Française“ [Amtszeitung der französischen Republik]. Dasselbe bringt die gestern schon durch Maueranschläge bekannt gemachten Decrete der Regierung, sowie an der Spitze des „amtlichen Theiles“ folgende Proclamation an die Armee:

„Wenn ein General sein Commando compromittirt hat, so nimmt man ihm dasselbe. Wenn eine Regierung durch ihre Fehler das Heil des Vaterlandes in Gefahr gesetzt hat, so wird sie entsetzt. Das ist's, was soeben Frankreich gethan hat. [Frankreich??] Indem es die Dynastie abschafft, die für unsere Unglücksfälle verantwortlich ist, hat es von vornherein Angesichts der Welt einen großen Gerechtigkeitsakt vollzogen. Es hat die Verfügung vollzogen, die euer Aller Gewissen getroffen hatte. Es hat sogar einen Akt des Heiles vollzogen. Um sich zu retten, hatte die Nation nöthig, nur fortan von sich selbst abzuhängen und ferner nur auf zwei Sachen zu rechnen: ihre Entschlossenheit, die unüberwindlich ist, euern Heldennuth, der nicht seines Gleichen hat und der inmitten unverdienter Ungemachs die ganze Welt zum Erstaunen hinreißt. — Soldaten! Indem

wir die Regierungsgewalt übernehmen in der schrecklichen Krisis, die wir durchmachen, haben wir kein Parteivortzoll. Wir sind nicht in der Regierung, sondern im Kampf. Wir sind nicht die Regierung einer Partei, wir sind die Regierung der National-Verteidigung. Wir haben nur Einen Zweck, nur Einen Willen: das Heil des Vaterlandes durch die Armee, durch die Nation, die sich um das glorreiche Banner scharen, welches vor 80 Jahren Europa zurückweichen machte. Heute wie damals will das Wort Republik sagen: Innige Union der Armee und des Volkes für die Verteidigung des Vaterlandes." (Folgen die Unterschriften der Mitglieder der Regierung nationaler Verteidigung.)

Betreffs der Wahlen der Nationalgarde richtet die provisorische Regierung an die Nationalgarde von Paris folgenden Erlaß:

"Die Republik ist proclamirt. Das Vaterland ist in Gefahr. Die neue Regierung ist vor Allem eine Regierung nationaler Verteidigung. Die Nationalgarden von Paris, d. h. alle auf den Wahllisten eingezeichneten Wähler, werden zu Dienstag den 6. September, Mittags einberufen, um die Ernennung der Unteroffiziere und Offiziere vorzunehmen in den Bürgermeistereien ihrer respectiven Arrondissements.

Paris, den 5. September 1870."

Eine Verfügung des Polizeipräsidenten, Herrn de Kératry, lautet wie folgt:

"Ein jeder Deutsche, der nicht mit einer speziellen Autorisation versehen ist, wird gehalten sein, die Departements Seine und Seine et Oise innerhalb 24 Stunden, von heute 8 Uhr Morgens an gerechnet, zu verlassen, bei Strafe, den Militärgefehen zu verfallen.

Paris, den 5. September. de Kératry."

Aus einer Reihe von Ernennungen zu Präfecturen und allen möglichen anderen Posten und Aemtern, sowie allerlei sonstigen Verfügungen heben wir einige hervor. So decretirt die Regierung:

"Die Gebäude der Krone, das Mobilar der Krone, die landwirthschaftlichen Gebäude und Etablissements der Krone sind mit dem Ministerium der Finanzen vereinigt. Der Minister der Finanzen ist beauftragt" u. s. w. (Folgen die Namen.)

Ferner: „Herr Graf von Kiewerkerke ist seiner Functionen eines Oberintendanten der schönen Künste und Conservators der Museen des Louvre entbunden. Anstatt seiner wird ein Comité zur Conservirung der Schätze des Louvre eingesetzt."

Weiter folgt ein Circular Gambetta's an die Präfecten, worin diese in den überschwänglichsten Phrasen aufgefordert werden, eine „grenzenlose Thätigkeit" zu entfalten. „Jeder Franzose bekomme oder nehme ein Gewehr und stelle sich zur Verfügung der Regierung: das Vaterland ist in Gefahr. Jeden Tag werden Sie Berichte über Dienstdetails erhalten. Aber machen Sie Vieles selbst und suchen Sie besonders die Mitwirkung Aller zu erlangen, damit in einem ungeheuren und einstimmigen Aufrufen Frankreich sein Heil dem Patriotismus aller seiner Kinder verdanke."

Sodann: „Gänzliche und vollständige Amnestie ist allen für politische Verbrechen und Vergehen und für Preßvergehen seit dem 3. December 1852 bis zum 3. September 1870 Verurtheilten gewährt. Alle noch in Haft befindlichen Verurtheilten, sei es, daß die Verurtheilung durch die correctionellen Tribunale, die Schwurgerichte oder die Kriegsgerichte ausgesprochen wurden, sind unverzüglich in Freiheit zu setzen." (Folgen die Namen der provisorischen Regierung.)

In der unendlichen Fluth weiterer Verfügungen bemerken wir nur noch die provisorische Ernennung von zwanzig Maires der Pariser Arrondissements durch den Maire von Paris, Etienne Arago. Das Angeführte mag einen un-

gefährten Begriff geben von der obwaltenden revolutionären Raserei.

Heute sind die äußeren Gärten des Louvre, die des Places Napoleon und die der Tuilerien geschlossen. Die Bewachung der Tuilerien ist dem 38. Bataillon der Nationalgarde anvertraut. An die Thore des Louvre-Museums hat man Anschläge angeheftet, auf denen zu lesen ist: „Vorläufig geschlossen." Gegen 5 Uhr fand sich eine ansehnliche Menge vor den Pforten des Louvre auf dem Quai, auf der Brücke des St. Péres und dem Quai Voltaire ein. Man bemerkte Arbeiter damit beschäftigt, das Basrelief der Reiterstatue Napoleon's III. den Blicken des Publikums zu entziehen: man hat sich darauf beschränkt, den Kopf und die Hüfte des Kaisers zu verbeden. Der Senat und der Gesetzgebende Körper sind vollständig geschlossen. Strenge Befehle sind gegeben, um jeden Versuch der Zusammenkunft seitens der Senatoren oder der Deputirten zu hindern. Das einzige offene Thor am Palais Bourbon ist das von der Place Bourgogne, und noch läßt man nur Bedienstete, welche in den Gebäuden des Palais wohnen, eintreten. Mehrere Deputirte wollten sich entweder zur Bibliothek oder zur Cassé oder zum Conferenzaale begeben, sie mußten sich vor dem Befehl der Wache zurückziehen. Unter diesen Abgeordneten bemerkte man die Herren Herzog von Mouchy, den Grafen Joachim Murat, Biellard-Migeon, Napoleon de Champagny, den Vicomte de la Boëze, Baron Gorffe, Gavini, Abbatucci, Bournat, General Lebreton. Senatoren fanden sich gleichfalls im Palais Luxembourg ein, aber vergeblich, denn der Eintritt ward ihnen bestimmt verweigert. Die Wache des Louvre ist dem 13. Bataillon der Nationalgarde übertragen. Detachements des 3. Regiments der Linie und eine Compagnie des 11. Bataillons halten die Wache am Gesetzgebenden Körper und am Ministerium des Aeußeren. Auf der Esplanade der Invaliden bleiben die Neugierigen stehen, um die Arbeiter zu betrachten, welche die Baracken herbeibringen und einrichten, die man während der ersten Woche des Januars auf den Boulevards gesehen hat. Sie sollen zur Campirung der Truppen dienen. Auf den Mauern mehrerer öffentlichen Denkmäler lieft man mit Kohle geschrieben: „Tod den Dieben!" oder: „Achtung vor dem National-Eigenthum!" oder: „Denkmal, anvertraut dem Schutze der Bürger!" Um 5 1/4 Uhr kommt eine Bande, bestehend aus 200–300 Personen, und von der Esplanade der Invaliden herkommend durch die Rue de l'Université auf den Platz Bourgogne. Es sind Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakmanufaktur, Fahnen oder Blumensträuße tragend; sie ziehen umher, indem sie patriotische Lieder erschallen lassen. Nachdem sich die Bande 1/4 Stunde vor dem Eingang des Gesetzgebenden Körpers aufgestellt hat, verschwindet sie und dieses Quartier kehrt in vollständige Ruhe zurück. Die Zugänge zur Polizeipræfectur sind fortwährend sehr streng bewacht. Aufläufe fanden heute Nachmittag auf der Place Dauphine statt. Man hatte das Gerücht verbreitet, daß die Abgeordneten der Rechten zusammenkommen wollten, und daß Versuche gemacht werden sollten, um sich des Stadthauses und der Polizeipræfectur zu bemächtigen. Die Posten an diesen Orten waren verdoppelt worden. Seit 2 Uhr haben die Omnibusse nicht mehr verkehrt auf der Place Dauphine. Ein Cordon von Nationalgarden und Freischützen untersagt vollständig Abends den Verkehr auf dem Quai des Orfèvres und der Place Dauphine. Niemand durfte passieren, selbst die Einwohner dieses Quartiers nicht, ohne Besitz eines Vorweises.

Die Prinzessin Clotilde (Gemahlin des Prinzen Jérôme Napoleon, Tochter Victor Emanuel's — ihr Mann befindet sich gegenwärtig bei Victor Emanuel, um Hülfe für Frankreich zu ersuchen) war von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie die letzte, welche Paris verließ. Nachdem sie dem Gottesdienst beigewohnt, verließ sie das Palais Royal heute um 3 Uhr. Sie geht nach Prangins, wo sich ihre Kinder befinden. Sie ist in Begleitung des Generals Franconiére, des Capitäns Brunet und der Baronin Barbier."

Eine andere Nachricht hierüber besagt:

„Prinzessin Clotilde hat erst am Montag Morgen um 8 Uhr das Palais Royal verlassen, nachdem sie noch einen Capitän und Lieutenant der daselbst auf Wache stehenden Nationalgarde zu sich beschieden hatte, um von ihnen, als Repräsentanten Frankreichs, gerührten und dankbaren Abschied zu nehmen. Sie allein wußte in würdiger Weise sich zu empfehlen.“

Die Republik ist beinahe überall willig angenommen worden, nur zwei Municipalräthe haben protestirt, der von Douai und von Amiens. Letzterer hatte schon die Republik von 1848 nicht anerkennen wollen.

Der „Revoil“ bringt einige Tage später die Nachricht, daß die Prinzessin Mathilde ebenfalls eine Prinzessin aus dem Hause Bonaparte am 5. d. M. zu Dieppe im Moment ihrer Abfahrt auf Andrängen des Volkes verhaftet worden sei. Die bereits an Bord befindlichen 62 Colli derselben, mit Werthgegenständen im Betrag von 51 Millionen, seien mit Beschlag belegt worden. Auch ihr Günstling, der Graf von Nieuwerkerke soll in Paris festgehalten werden, um sich wegen seiner Verwaltung der Museen zu rechtfertigen. Ebenso heißt es, in Dieppe sei die ganze Privatcorrespondenz Napoleon's mit den offiziellen und geheimen Agenten des Kaiserthums, die nach England geschafft werden sollte, aufgefunden und unter Siegel gelegt worden.

Der „Gaulois“ meldet heute abermals den Tod des Marshalls Mac Mahon, der durch eine Kugel in die Schulter und eine im Unterleib schwer verwundet war.

Herr E. Picard — Finanzminister — bringt in seinem „Electeur Libre“ ein Exposé über die militärische Lage Frankreichs, die glänzend dargestellt wird. Das fabelhafte Document schließt mit dem in gesperrter Schrift gedruckten Satz: „Die Preußen sind außerhalb des Völkerrechts erklärt.“

Victor Hugo traf gestern Abend um 9 Uhr in Paris ein. Louis Blanc hat London verlassen und wird stündlich erwartet. Ebenso heißt es, daß die Prinzen von Orleans eintreffen werden, wenn sie nicht schon da sind. Ihr Antipode Paul de Cassagnac, der bei den Garde-Guaven diente, ist in Sedan mit gefangen worden.

Die Kunstschatze des Louvre-Museums sind mit Ausnahme der Bilder aus der französischen Schule bereits alle in Sicherheit gebracht; der Ort, wohin sie gestücht wurden, ist unbekannt.

Die Bureaus des Marshalls Vaillant, Ministers des kaiserlichen Hauses, und die Bureaus der kaiserlichen Civilliste sind unter Siegel gelegt. Marshall Vaillant hat mit seinem Generalsecretär, Gauthier, die Tuilerien geräumt.

Brüssel. Der kaiserliche Prinz logirte in Namur bei dem Grafen de Baillet, Gouverneur der Provinz. Der Prinz war heute früh aufgestanden. Kaum hatte er sich angezogen, als er den Besuch des Grafen de Baillet erhielt, der die peinliche Mission übernommen hatte, ihm über die ganze Sachlage die Wahrheit mitzutheilen. Von ihm erfuhr der Prinz die Gefangennahme seines Vaters, den Sturz des Kaiserreiches und die Flucht der Kaiserin, mit der er nach England reisen sollte. Der junge Prinz [derselbe ist geboren am 16. März 1856], blaß, niedergebengt, seit einigen Tagen leidend, empfing diese schreckliche Nachrichten, ohne ein einziges Wort zu sprechen. Er blieb einige Augenblicke mit gesenktem Kopfe stehen; dann, denselben erhebend, sagte er endlich: „Alles das ist noch nichts, wenn Frankreich unverfehrt bleibt.“ Der Prinz bat dann, allein zu bleiben. Er stützte den Kopf in seine Hände, und die Bedienten des Hauses sagen, er habe bitterlich geweint. Zur Zeit der Mahlzeit war der Prinz blaß, aber ruhig. Da der Augenblick der Abreise sich näherte, dankte er dem Grafen de Baillet sehr warm für die bewiesene Gastfreundschaft und fragte ihn, wie er dieselbe vergelten könne. „Mit zwei Zeilen von Ihrer Hand,“ lautete die Antwort. Der Prinz ließ sich sofort

Papier geben und schrieb langsam die Worte: „Souvenir d'affection et de reconnaissance. Namur le cinq Septembre 1870. Louis Napoléon.“ — Nachmittags 3¹/₂ Uhr reiste der Prinz in Begleitung des Grafen Clary über Brüssel nach Ostende.

London. Die großen englischen Blätter sind bezüglich der Friedensbedingungen noch immer getheilter Meinung. „Daily News“ sagt jedoch mit großer Entschiedenheit, kein europäischer Staatsmann könne ernstlich daran denken, Frankreich vor der natürlichen Strafe der Niederlage in einem Kampfe, den es selbst gesucht, zu retten. Niemand dürfe Deutschland um die Früchte seiner schwer errungenen Siege berauben wollen, doch müsse auch Deutschland in den Grenzen der Mäßigung bleiben. Das Haupthinderniß auf dem Wege zum Frieden liege heute in der Stimmung des französischen Volkes oder vielmehr der Pariser. Dieselben Leute, welche noch vor sieben Wochen laut nach dem linken Rheinufer schrien, donnerten heute gegen die Ueberfluthung Frankreichs durch den Feind.

Wien. Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt, die Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes Seitens Frankreichs würde der reine Wahnsinn sein. Alle Blätter rathen der österreichischen Regierung absolute Nichteinmischung.

Telegramme aus Innsbruck, Bozen und Meran berichten von Kundgebungen der Freunde des Landes Tirol über die deutschen Siege. Die Innsbrucker Depesche lautet: „Der Constitutionelle Verein bringt ein begeistertes Hoch aus auf den deutschen Sieg und das Zukunftsbündniß zwischen Deutschland und Oesterreich. Siegesfeuer und Raketen leuchten auf den Bergen.“

Florenz. Nachdem Frankreich seine Schutztruppen aus dem päpstlichen Gebiet zurückgezogen, drängen die revolutionären Gesellschaften die Regierung des Königs Victor Emmanuel, das päpstliche Gebiet zu überfallen und Rom wegzunehmen.

Der Augsburger „Allgem. Ztg.“ wird unterm heutigen Datum von hier gemeldet: „Eine Deputation der Linken überbrachte dem Minister Lanza eine Adresse, welche erklärt: das Ministerium werde an Italien zum Verräther, falls nicht binnen 24 Stunden auf dem Capitol die italienische Tricolore wehe. Auch Mattazzi ist unter den Unterzeichnern. Die Linke ist in Permanenz. Graf Arese ist aus Wien eingetroffen.“

Der Magistrat zu Frankfurt a. M. ist von der Regierung zum Bericht aufgefordert worden: ob die Franzosen in den früheren Kriegen Kunst- und Werthgegenstände aus Frankfurt mitgenommen, und welche. Nach den hierauf angestellten Erhebungen haben die Franzosen im Jahre 1796 aus der Deutschherren-Kirche ein Bild von Biaggia geraubt, und der verstorbene Galerie-Inspector hat seiner Zeit dasselbe in Velle gefunden. Es ist also gegründete Aussicht, daß dasselbe wieder erlangt wird. Mehrliche Aufforderungen sind, wie man hört, an viele andere Städte ergangen.

„Guide du soldat français en Allemagne“ (Führer der französischen Soldaten durch Deutschland) ist der ergößliche Titel eines in den Buchhändler-Schaufenstern von Metz noch nach dem Kriege ausgestellt gewesenen Heftchens. Es ist eine Sammlung von soldatischen Forderungen, Fragen, wie sie im Kriege in Feindesland vorkommen. Hier einige Proben: „Im Quartier: Fenster auf! — Fort hier! — In diese Stube darf Niemand von Euch. — Bringt uns sofort Butter, Käse, Eier, harte Eier! Kühe mit Schinken und Speck! — Wir werden diese Kühe, Tauben, Enten schlachten. Vratet sie uns! — Macht rasch! — Ich habe Durst; eine Flasche! — Bringt Bier, Schnaps, Rum! — Kocht sofort Kaffee, Chocolate, Milch, Thee!“ u. u.

Dienstag, 6. September.

Aufruf.

Durch große Siege des Heeres ist dem deutschen Volke die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Größe und Einheit bewußt, und dieser Erwerb, geweiht